

Methoden des Meisters (1)

– Strenge und Disziplin am Beispiel Sri Yukteswars

Disziplin war mir von Haus aus nichts Ungewohntes. Vater war sehr streng, Ananta oft hart. Sri Yukteswars Schulung kann jedoch nicht anders als drastisch bezeichnet werden. Mein Guru, der in allen Dingen nach Vollkommenheit strebte, war seinen Jüngern gegenüber überkritisch, ganz gleich, ob es sich um wichtige Angelegenheiten oder um kleine Vergehen im Betragen handelte.

„Gute Manieren ohne Aufrichtigkeit gleichen einer schönen Frau, die leblos im Sarg liegt“, sagte er bei entsprechenden Anlässen. „Aufrichtigkeit ohne Manieren gleicht dem Messer eines Chirurgen, das zwar seine Wirkung tut, aber äußerst unangenehm ist. Doch Ehrlichkeit, gepaart mit Höflichkeit, ist nicht nur heilsam, sondern auch bewundernswert.“

Der Meister schien mit meinen geistigen Fortschritten zufrieden zu sein, denn er machte nur selten eine Bemerkung darüber. Doch wegen anderer Dinge machte er mir häufig Vorwürfe. Meine hauptsächlichsten Vergehen waren Geistesabwesenheit, zeitweilige traurige Stimmungen, Nichtbeachtung gewisser Anstandsregeln und gelegentlicher Mangel an Methodik. „Nimm dir ein Beispiel an deinem Vater Bhagabati, der ein vorbildlich ausgeglichenes Leben führt und seine Arbeit richtig einzuteilen weiß“, sagte mein Guru.

Von einem Lehrer meiner Kindheit hatte ich einige irrige Ansichten übernommen. Ein religiöser Schüler, so wurde mir damals gesagt, brauche sich nicht allzu gründlich mit seinen irdischen Pflichten zu befassen. Wenn ich die mir übertragenen Aufgaben vernachlässigte oder nicht sorgfältig genug ausführte, wurde ich nie getadelt. Die menschliche Natur folgt derartigen Anweisungen nur allzu gern. Doch unter der strengen Zucht des Meisters erwachte ich recht bald von meinem angenehmen Traum der Verantwortungslosigkeit.

„Diejenigen, die zu gut für diese Welt sind, befinden sich schon längst in einer anderen“, bemerkte Sri Yukteswar eines Tages. „Solange du die freie Luft der Erde einatmest, bist du ihr auch zu Dank verpflichtet und musst ihr gewisse Dienste leisten. Nur wer den atemlosen Zustand (sa-

madhi: Überbewusstsein) erreicht hat, ist den Gesetzen des Kosmos nicht mehr unterworfen.“ Und trocken fügte er hinzu: „Ich werde nicht versäumen, dir mitzuteilen, wenn du das letzte Ziel erreicht hast.“

Mein Guru ließ sich durch nichts bestechen, nicht einmal durch Liebe. Er übte keine besondere Nachsicht mit denen, die, wie ich, freiwillig als Jünger zu ihm gekommen waren. Ob der Meister mit mir allein oder von Schülern und Fremden umgeben war, immer sagte er alles frei heraus und tadelte streng. Nicht das geringste Abgleiten in Oberflächlichkeit, nicht die kleinste Inkonsequenz entging seiner Kritik. Diese das Ich zermalmende Behandlung war schwer zu ertragen, doch ich war fest entschlossen, mir von Sri Yukteswar alle Eigenwilligkeiten austreiben zu lassen. Während er an dieser gigantischen Umformung arbeitete, erzitterte ich viele Male unter dem Gewicht seiner disziplinarischen Hammerschläge.

„Wenn dir meine Worte nicht passen, steht es dir jederzeit frei zu gehen“, versicherte mir der Meister. „Ich will nichts anderes als deinen Fortschritt. Bleibe nur, wenn du fühlst, dass du dadurch gewinnst.“

Ich bin ihm unendlich dankbar für die demütigenden Hiebe, die er meiner Eitelkeit versetzte. Manchmal war mir zumute, als ob er – metaphorisch gesehen – jeden kranken Zahn in meinem Kiefer entdeckte und ihn mit der Wurzel ausriss. Die harte Schale des Egoismus lässt sich ohne rauhe Eingriffe nur schwer entfernen. Sobald er aber beseitigt ist, kann sich das Göttliche, das vergeblich durch die von Selbstsucht versteinerten Herzen zu fließen versucht, ungehindert Bahn brechen.

Sri Yukteswars Intuition war unfehlbar. Oft ignorierte er unsere Bemerkungen und antwortete statt dessen auf unsere Gedanken. Die Worte, die man spricht, und die Gedanken, die sich dahinter verbergen, können oft grundverschieden sein. „Versucht, durch eure innere Ruhe die Gedanken zu erfühlen, die hinter dem Wirrwarr menschlicher Worte liegen“, sagte mein Guru.

Was der göttliche Scharfsinn schonungslos aufdeckt, ist oft recht peinlich für weltliche Menschen. Bei oberflächlichen Schülern war der Meister daher nicht beliebt. Doch die einsichtsvollen, von denen es immer nur wenige gibt, verehrten ihn zutiefst.

Ich wage zu behaupten, dass Sri Yukteswar der beliebteste Guru in ganz Indien hätte sein können, wenn er in seinen Äußerungen nicht so offen und kompromisslos gewesen wäre.

„Ich mache es denen, die sich von mir schulen lassen wollen, nicht leicht“, gestand er mir einmal. „Doch das ist meine Art. Finde dich damit ab oder nicht! Ich mache keine Kompromisse. Du wirst später viel gütiger zu deinen Jüngern sein, denn deine Art ist anders. Ich versuche sie allein im Feuer der Strenge zu läutern, und das verursacht Brandwunden, die der gewöhnliche Mensch nicht ertragen kann. Doch auch die sanftere Methode der Liebe hat die Kraft, andere zu verwandeln. Die strengen wie die milden Methoden sind gleich wirkungsvoll, wenn sie mit Weisheit angewandt werden.“ Und er fügte hinzu: „Du wirst später in fremde Länder gehen, wo man kein Verständnis für die rauhe Behandlung des Ich hat. Nur ein Lehrer, der über ungewöhnliche Anpassungsfähigkeit, Geduld und Nachsicht verfügt, kann die Botschaft Indiens im Abendland verbreiten.“ (Ich will nicht erwähnen, wie oft ich in Amerika an diese Worte des Meisters habe denken müssen!)

Obgleich mein freimütiger Guru zu seinen Lebzeiten keine große Anhängerschaft hatte, lebt sein Geist dennoch fort, denn die Zahl aufrichtiger Schüler, die seiner Lehre folgen, nimmt immer mehr zu. Krieger wie Alexander der Große trachteten danach, die Welt zu erobern; Meister wie Sri Yukteswar dagegen erobern das unermessliche Reich der menschlichen Seele.

Einige der neuen Jünger versuchten Sri Yukteswar manchmal nachzuahmen, indem sie andere ständig kritisierten. Sie glaubten, weise wie der Guru zu sein – Musterexemplare einwandfreier Unterscheidungskraft. Aber wer angreift, muss sich auch verteidigen können. Sobald der Meister in aller Öffentlichkeit einige analytische Pfeile in ihre Richtung schoss, flohen diese tadelsüchtigen Schüler eilends davon.

„Charakterschwächen, die nicht einmal milde Kritik vertragen, gleichen wunden Körperstellen, die bei der leisesten Berührung zusammenzu-

cken“, lautete Sri Yukteswars belustigter Kommentar über die entflohenen Schüler.

Viele Jünger haben bereits eine vorgefaßte Meinung von einem Guru und beurteilen dementsprechend alle seine Worte und Handlungen. Solche Personen beklagten sich oft darüber, dass sie Sri Yukteswar nicht verstanden.

„Ebensowenig verstehst du Gott“, antwortete ich einem von ihnen. „Wenn du einen Heiligen verstehen könntest, wärest du selber einer!“ Können wir, die wir von Abermillionen Geheimnissen umgeben sind und jede Sekunde die unerklärbare Luft einatmen, uns anmaßen, das unergründliche Wesen eines Meisters sofort verstehen zu wollen?

Neue Schüler kamen und gingen meistens wieder. Diejenigen, die nach einem leichten Weg suchten und sogleich Mitgefühl und liebevolle Anerkennung ihrer Leistungen erwarteten, fanden in der Einsiedelei nicht das, was sie suchten. Der Meister bot seinen Jüngern Schutz und Zuflucht in alle Ewigkeit; doch viele Schüler waren so hab-süchtig, dass sie obendrein noch Balsam für ihr liebes Ich verlangten. Und so reisten sie wieder ab und zogen es vor, die zahllosen Demütigungen des Lebens hinzunehmen, anstatt selber Demut zu lernen. Sri Yukteswars sengende Strahlen, das freie, durchdringende Sonnenlicht seiner Weisheit waren ein zu machtvolleres Heilmittel für ihre kranke Seele. Deshalb suchten sie sich einen weniger anspruchsvollen Lehrer, der sie mit seinen schmeichelnden Worten einlullte und sie im unruhigen Schlaf der Täuschung verharren ließ.

Während meiner ersten Monate im Aschram war ich äußerst empfindlich gegen den scharfen Tadel des Meisters. Bald aber merkte ich, dass er seine mündlichen „Vivisektionen“ nur an solchen Jüngern durchführte, die ihn, ebenso wie ich, um seine Disziplin gebeten hatten. Wenn irgendein Schüler zu empfindlich war und Einspruch erhob, hüllte sich Sri Yukteswar in Schweigen, ohne verletzt zu sein. Seine Worte waren niemals zornig, sondern stets unpersönlich und voller Weisheit.

Besucher, die gelegentlich zum Aschram kamen, wurden jedoch nicht vom Meister zurechtgewiesen. Selbst wenn ihre Schwächen offensichtlich waren, machte er nur selten eine Bemerkung darüber. Aber für seine Schüler, die ihn um seine Führung gebeten hatten, fühlte Sri Yukteswar große Verantwortung. Ein Guru, der es unternimmt, das rohe Erz der vom Ich verblende-

ten Menschheit umzuformen, muss in der Tat Mut haben. Diese Unerschrockenheit der Heiligen entspringt ihrem Mitgefühl mit der von der Maya verwirrten Menschheit – den strauchelnden Blinden dieser Welt.

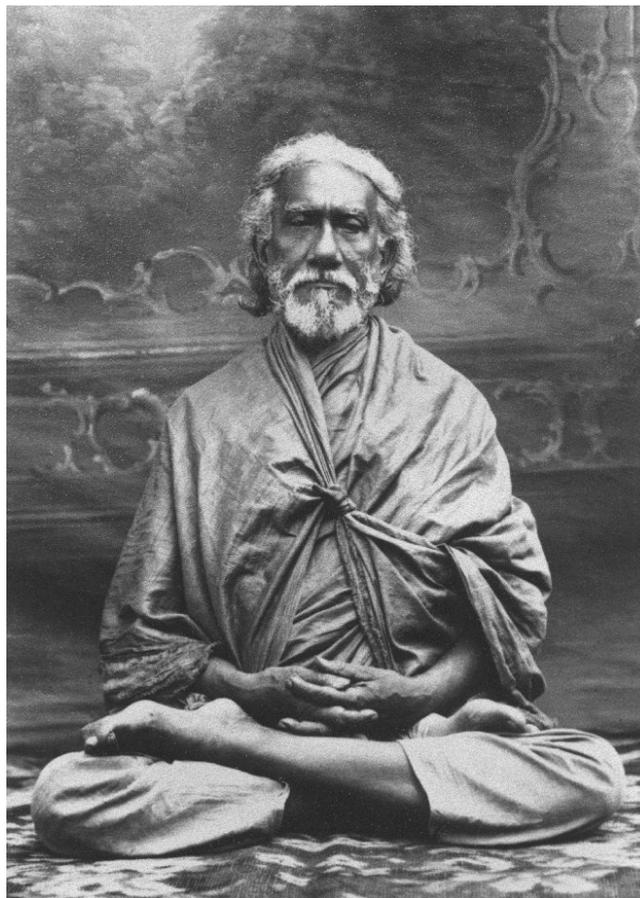
Nachdem ich meine anfängliche Empfindlichkeit überwunden hatte, stellte ich fest, dass ich viel weniger getadelt wurde. Auf fast unmerkliche Weise wurde der Meister mir gegenüber bedeutend milder. Mit der Zeit riss ich alle Schranken des rationalistischen Denkens und der unterbewussten Vorbehalte nieder, hinter denen sich die menschliche Persönlichkeit gewöhnlich verschanzt. Die Belohnung dafür war eine mühelose Übereinstimmung mit meinem Guru. Ich fand ihn vertrauensvoll und nachsichtig und fühlte seine schweigende Liebe. Da er jedoch von Natur zurückhaltend war, brachte er seine Zuneigung nie in Worten zum Ausdruck.

Ich selbst hatte eine vorwiegend hingebungsvolle Natur. Daher verwirrte es mich am Anfang, dass mein von Erkenntnis (Jnana) durchdrungener Guru, scheinbar der Hingabe (Bhakti) entbehrte¹ und sich vorwiegend in Gedankenbildern erging, die ich als mathematisch und gefühlsarm empfand. Als ich mich jedoch auf seine Wesensart eingestellt hatte, merkte ich, dass meine Hingabe an Gott keineswegs nachließ, sondern sich eher noch vertiefte. Ein erleuchteter Meister ist durchaus in der Lage, jeden seiner Jünger individuell zu leiten und seine natürlichen Neigungen zu berücksichtigen.

PARAMAHANSA YOGANANDA

Aus: AUTOBIOGRAPHIE EINES YOGI (XII)

O.W. BARTH VERLAG



¹ Jnana und Bhakti sind zwei der meistbegangenen Wege, die zu Gott führen